

Bekky Bekks

**Juri, meine Oma, die DDR
und ich**

Erleuchtendes aus dem Osten

LESEPROBE FÜR DICH

© 2024 BekkyBekks
www.bekkybekks.com
behappy@bekkybekks.com

Coverbild:

Prometheus bringt der Menschheit das Feuer

Gemälde von Heinrich Friedrich Füger 1817,

Palais Liechtenstein, Wien

Umschlagsgestaltung: Kerstin Bigalke,

Kane Kampmann, Henri Dahl, Bekky Bekks

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin.

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN: 978-3-99165-525-1 (Paperback)

ISBN: 978-3-99165-506-0 (Hardcover)

ISBN: 978-3-99165-524-4 (E-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

*Ein Spatz überfliegt mal kurz
die DDR und freut sich:*

*„Was für ein tolles Land.
Überall ist der Wurm drin!“*

Inhalt

1	Willkommen im Land der tausend Grautöne	7
2	Im Tal der Ahnungslosen	9
3	Das Manifest	13
4	SB-Zone	17
5	Wie Lenin seinen Kopf verlor	22
6	Petits Fours	27
7	Niemand hat die Absicht	29
8	Juri, der letzte Hund u. Kennedys gestörte Nachtruhe.	33
9	Was bleibt uns Walter Ulbricht	37
10	Panzer im Porzellan	44
11	Feuerkäfer und zwei Gäste aus dem All	46
12	Frl. Nieslwind	49
13	Wetterwechsel	54
14	Juri und die Hälfte der Wahrheit	58
15	Zirkus, Zirkus, DäDäRä!	62
16	Der Ernst Thälmann des Lebens	68
17	Ein Geschenk für immer	73
18	Das Paradies am Hasengraben	76
19	Mein sozialistisches Ferienerlebnis	79
20	Grenzgebiete	81
21	Was für eine Frage	85
22	Immer lebe die Sonne	91
23	Juris letzter Geburtstagskuchen	99
24	Nicht nur eine Beerdigung	102
25	Als es im Sommer des Frühlings Winter wird	108
26	Mondflug	118
27	Das Leben geht seinen sozialistischen Gang	124
28	Drum links, zwei, drei! Drum links, zwei, drei!	129
29	Woodstock des Ostens	135
30	Das Erdbeer-Manifest	138

31	Selbstportrait und andere Schikanen	141
32	Volvograd und Intershop	146
33	Neunzehnhundertsiebenundsiebzig	151
34	Einer flog über das Kuckucksnest	157
35	Im Schutz der kleinen Bärin	164
36	Die Partei, die Partei	167
37	Spirituosen-Oasen	171
38	Der Lampenladen auf der dunklen Seite des Mondes	177
39	Juri – einfach legendär	188
40	Funatufi – wem die Sehnsucht brennt	192
41	Der Prenzl Berg	195
42	Das legendäre Tropenfest	198
43	Pojechali – Auf geht's!	202
44	Die Göttin der Demokratie	206
45	Niemand hat die Absicht II	210
46	Die unerwartete Leichtigkeit des Seins	213
47	Nachtrag	216
	Danke	219
	Literatur- und Quellenangaben	222

„Was bedeutet DDR?“

„Danke. Das reicht!“

Willkommen im Land der tausend Grautöne

Unsere Heimat, das ist nicht nur das singende, klingende Land der tausend Grautöne, der Wink-Elemente und des Nordhäuser Doppelkorns. Unsere Heimat, das sind auch die alten Häuserfassaden, die mit ihren Löchern, Rissen und Minikratern wie Mondlandschaften aussahen. Das Putzgebirge, das sich durch die Feuchtigkeit des Mauerwerks emporgehoben hat, gab dem Ganzen einen 3D-Effekt.

Vielleicht entstand auch deswegen die Ansicht, wir würden hinter dem Mond leben. Genauer auf dessen Rückseite, von der aus wir nicht sehen konnten, was auf der Welt geschieht. Mag sein. Doch nur, weil wir auf der Rückseite lebten, heißt das noch lange nicht, dass wir zurückgeblieben sind. Wir sind einfach nur anders, der seltsamen Erlebnisse wegen. Und von denen gab es bei uns im Land des Mangels jede Menge.

Wir mussten die Welt mit den Augen unserer ideologischen Weltanschauung betrachten, obwohl wir - dieser Weltanschauung wegen - die Welt nicht mit eigenen Augen anschauen durften. Bei uns waren sogar die Widersprüche vereint, deswegen war es nicht erlaubt, den Widersprüchen zu widersprechen.

Wir durften keine falschen Fragen stellen und mussten Antworten, die uns falsch erschienen, als richtig akzeptieren.

So stellten sich die Sehenden blind und die Einäugigen sagten uns, wie die Dinge zu sehen sind. Immer und überall. Wir waren ständig umgeben von gut sichtbaren, in

großen DRUCKBUCHSTABEN geschriebenen Wahrheitsparolen, denen wir kein Paroli bieten durften. Wir mussten sie sogar an besonderen Feiertagen fröhlich jubelnd auf Transparenten an Tribünen vorbeitragen. Das Ganze hieß bei uns Demokratie.

Da es gefährlich war, über diese Demokratie Witze zu machen, gab es bei uns einen fiktiven Radiosender aus Armenien. Er hieß „Radio Jerewan“ oder auch „Eriwan“. Das weiß keiner so genau und ist auch nicht wichtig, denn niemand hat niemals den Namen aufgeschrieben. Dies wäre zu gefährlich gewesen.

Radio Jerewan war bei uns sehr beliebt. Die Witze begannen mit Zuhörerfragen und die Antworten fast immer mit den Worten: „Im Prinzip ja, aber“ oder „Im Prinzip nein, aber...“

Frage an Radio Jerewan: „Ist es wahr, dass man Witze erzählen darf?“

Antwort: „Im Prinzip ja, aber es lebt sich in den eigenen vier Wänden angenehmer.“

Buchseite 9

2

Das Tal der Ahnungslosen

Dieses Tal kennen alle bei uns, so wie alle New Yorker und New York Besucher den Times Square, der auch „Center of the Universe“ genannt wird. Allerdings liegt das Tal der Ahnungslosen eher außerhalb des Universums, denn in diesem Elbtal und somit auch in der Stadt Dresden kann kein Westfernsehen empfangen werden. Deswegen bedeutet bei uns ARD auch „Außer Raum Dresden“. In dieser

wunderschönen Stadt, die bis zu ihrer Bombardierung am 13. Februar 1945, das war ein Dienstag, auch „Elbflorenz“ genannt wurde, bin ich geboren.

Es ist ein kaltgrauer, wolkenverhangener, windiger, teils verregener Freitagvormittag, sechs Tage vor Weihnachten. Dieses Fest heißt bei uns Jahresendfest, da es in unserem Land offiziell erwünscht, also verordnet, keinen Gott gibt. Auch keine Engel. Die heißen geflügelte Jahresendfest-Figuren. Das ist kein Witz!

Am Tag meiner Geburt ist unsere Republik 10 Jahre, 2 Monate und 11 Tage jung. Aus diesem Grund gibt es noch sehr, sehr wenig zu kaufen, aber die Menschen bemühen sich trotzdem, das zu bekommen, wofür diese Stadt heute noch berühmt ist: den Dresdener Christstollen.

Es ist sehr erstaunlich, dass dieser Stollen bei uns nicht Jahresendfest-, sondern Christstollen heißen darf. Schließlich gibt es in unserem Land offiziell keinen Gott und somit auch nicht seinen Sohn, den Christus, weil Religion - laut unserem Großguru Karl Marx - Opium für das Volk ist. Vielleicht darf unser Stollen Christ heißen, weil 1470...

S.10 ... Irren kann sich jeder mal. Auch ein Christopher Columbus. Er dachte, er wäre in Indien, dabei war er in Amerika. Und wegen dem Irrtum heißen die amerikanischen Ureinwohner Indianer. Wir sind ebenfalls Ureinwohner, wenn auch von einem in der Zwischenzeit untergegangenen Land! Und - das mag dich vielleicht erstaunen - auch Indianer. Nicht nur, weil wir in einem Reservat leben, das wir nicht verlassen dürfen und in dem es jede Menge hoch-prozentiges Feuerwasser in Form von Nordhäuser Doppelkorn gibt, sowie die unvergessliche „Schlager Süßtafel“, eine Art Schokolade, die keine ist, sondern auch

wegen Karl May - dem geistigen Vater von Winnetou, dem Häuptling des Mescalero-Stammes der Apachen und Old Shatterhand.

Dieser Karl May lebte auch in Dresden und später im angrenzenden Sächsischen Nizza, in Radebeul. Dort gibt es heute noch seine Villa Bärenfett, die, während unserer real-existierenden sozialistischen Raum-Zeit, einfach nur „Indianer-Museum“ heißt. ...

S.11... Unser wildes Indianerleben, das es bis zum Untergang unseres Mauer-mit-Stacheldraht-Reservats gibt, ist dem „Stamm der roten Socken“ (so nennen wir die Vertreter der uns beherrschenden Ideologie) nicht geheuer. Denn vermutlich wissen SIE, dass es besonders schwer ist, einem Indianer einen Bären aufzubinden...

Seite 13

3

Das Manifest

Dieses Manifest hat über Umwege zur Entstehung der DDR geführt. Während wiederum die Entstehung des Manifestes auf ein bekanntes Urereignis zurückzuführen ist: auf die Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies.

Zu der kam es, weil die beiden gegen den § 1, Absatz 1 des Paradiesgesetzbuches (kurz PGB) verstoßen hatten. Der besagte, dass es absolut verboten ist, die Frucht vom Baum der Erkenntnis zu essen. Doch sie taten es. Dies erzürnte den Paradiesvorsitzenden, denn er musste befürchten, dass sie nicht nur das Geheimnis seiner Schöpferkraft erkennen, sondern auch an seiner allgegenwärtigen, allwissenden, allmächtigen Alleinherrschaft zu zweifeln begin-

nen und auf eigene Ideen kommen könnten. Das ist angeblich schon im Paradies nicht erwünscht gewesen.

Da Adam und Eva gegen den § 1.1 des PGB verstoßen hatten, wurden sie zur Strafe selbst verstoßen. Eine andere Möglichkeit gab es nicht, weil noch keine Gefängnisse existierten und niemand anderes da war außer den beiden, folglich auch kein Wachpersonal. Dadurch war ihr real existierendes Gefängnis unsichtbar.....

Buchseite 22

5

Wie Lenin seinen Kopf verlor

Nach dem großen Revolutionsführer, der die Lehren von Marx und Engels weiterentwickelt hat, ist ein Wodka benannt: Wodka Lenin. Es gibt noch einen anderen Wodka, der heißt „Lenin in Rasliw“. In Rasliw hielt Lenin sich auf, kurz bevor er im Herbst 1917 die Große Sozialistische Oktoberrevolution in St. Petersburg vom Zaun gebrochen hat. Den Startschuss zu dieser weltverändernden Revolution gab das Kriegsschiff „Aurora“. Deswegen gibt es auch einen Wodka „Aurora“.

Wenn wir schon dabei sind: Der Wodka „Gorbatschow“ hat nichts mit dem späteren Präsidenten „Gorbi“ zu tun, sondern wird bereits seit 1921 in Berlin hergestellt. Es gibt auch einen Wodka „Gagarin“, Juri zu Ehren, dem ersten Menschen im All. Der wiederum wird im Allgäuer Sulzberg gebrannt.

Lenin hat es als einziger auch zu einer Limonade gebracht, zur „Leninade“. Auf den Etiketten der Glasflaschen dieser roten Limo sind Sätze zu lesen, wie: „Ein Geschmack, für den es sich lohnt, in der Schlange zu stehen!“,

„Lass dich hämmern und sicheln!“, „Erfrischen Sie sich an einem heißen Tag mit einem Kalten Krieg.“ Kein Witz!

Es gibt noch einen vierten Spruch: ...

Buchseite 29

7

Niemand hat die Absicht

Natürlich weiß ich nicht, was der Kalte Krieg ist. Das Einzige, was ich kenne, ist Kalter Hund. Das ist einer meiner Lieblingskuchen: Keks, Keks, Schokolade, Keks, Schokolade, Keks, Schokolade, Keks, Keks. Lecker. Bei besonderen Anlässen gibt es dazu sogar Kakao oder Limonade. Wenn ich zu viel vom Kalten Hund esse und das mache ich fast immer, bekommt mir das gar nicht gut.

Ich habe den Verdacht, dass dieser Kalte Krieg den Erwachsenen auch nicht gut bekommt. Er scheint ihnen auf den Magen zu schlagen. Krieg ist Krieg, ob heiß, lauwarm oder kalt. Er dauert immerhin 44 Jahre. Bis Ende 1991.

Während dieser Zeit des Kalten Krieges sind wir, so sagen SIE uns, all die Jahre die Hüter des Weltfriedens. Wir bauen sogar extra eine Mauer für ihn, um ihn zu schützen und damit er nicht weggann. Natürlich will niemand eine Mauer. Unser Staatsratsvorsitzender, Genosse Walter Ulbricht, sagt sogar am 15. Juni 61, das war ein Donnerstag, auf einer internationalen Pressekonferenz vor laufender Kamera mit seiner unverkennbaren Stimme den weltberühmten Satz:

„Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten.“

Doch keine zwei Monate später gibt Walter Ulbricht an ei-

nem Sonntagmorgen, am 13. August 1961, das Startzeichen zum Mauerbau. Natürlich mit Genehmigung, also auf Befehl von Moskau.

Buchseite 37

9

Was bleibt uns Walter Ulbricht

S.37 ... Über diesen Sonntag gibt es, und das ist schon etwas sehr Außergewöhnliches, keine Witze. Selbst unser Humor ist an diesem Tag unerwartet an seine Grenze gestoßen. Das ist immer ein Zeichen, dass etwas Grundlegendes nicht stimmt.

S.38 ... Da Aufgeben, was dem Verlust des Humors gleichkommen würde, keine Option ist, entwickeln wir aus dem Galgenhumor den Mauerhumor. Schließlich werden wir nicht erhängt, sondern, sollten wir das „antifaschistische Bollwerk“ überwinden wollen, erschossen. Mit dem Mauerhumor entstehen auch Mauerwitze.

Frage an Radio Jerewan: „Wer ist der schlechteste Skatspieler aller Zeiten?“

Antwort: „Walter Ulbricht. Er reizt er bis 13, dann fängt er an zu mauern.“

S. 39 ... Unser Geist soll der Mauerbegrenzung angepasst werden und die natürliche Lebendigkeit eckig sein! Eine unsichtbare Quadratur des Kreises, die dank der linientreuen Linguisten in der Sprache sichtbar wird. SIE entfernen aus der Sprache Worte, die uns an Sehnsucht, Abenteuerreisen, Fernweh und Weite hätten erinnern können.

Aus Toast Hawaii wird die Karlsbader Schnitte, auch weil

das mit dem Erwerb von „Ananas in Dosen“ immer so ein Problem ist... Aus dem Spiel „Reise nach Jerusalem“ machen SIE das Stuhltanzspiel.

In unserem „Arbeiter-und-Bauern-Staat“ reichen für kurzzeitiges und kollektives Erholen die Nahgebiete mit ihren Naherholungsobjekten. Letzteres meint Ausflugs-gaststätten. Gastlichkeit ist nicht mehr erwünscht. Auch nicht das Wort Flug, das in Aus-Flug enthalten ist. Denn es klingt nach Freiheit. Naherholungsobjekt dagegen nach der Sinnlichkeit einer allseits eckig gebildeten, durch Arm- und Kniebeugen körperlich gestählten, charakterfesten, sozialistischen Persönlichkeit, dem Vorstadium eines Betonkopfes.

Für längere Erholung, was nichts weiter meint als die Regeneration der Arbeitskraft, gibt es jede Menge Lager: Ferienlager, Pionierlager, Arbeits- und Erholungslager...

Buchseite 46

11

Feuerkäfer und zwei Gäste aus dem All

S.47 ... Am 17. Oktober 1963 bekommt unser Land Besuch von Juri Gagarin und Walentina Tereschkowa, der ersten Frau im All. Unser Staatsratsvorsitzender nennt sie „unsere sowjetischen Himmelschwister.“ Vermutlich nach der Idee eines oder mehrerer linientreuen Linguisten, die, so scheint es, in kosmischer Höchstform sind. Sie machen aus Juri und Walentina „lebendige Zeugen des russischen Wunders.“

Unser Staatsratsvorsitzender „Genosse Niemand“ begrüßt die beiden Kosmonauten auf einer Tribüne am Ostbahnhof mit seiner unverkennbaren Pieps-Stimme als „un-

sere Gäste aus dem All“. Wobei er eher den Eindruck eines orientierungslosen Aliens macht, der einfach nicht begreift, was auf dem real-existierenden Boden seiner sozialistischen Galaxie los ist.

Buchseite 54

13

Wetterwechsel

S.55 ... Der Gehorsam gegenüber Moskau zeigt sich auf dem 11. Plenum des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (kurz: ZK der SED) im Dezember 1965. Es ist die vernichtende Trockenlegung einer mit dem „Tauwetter“-Wasser begonnenen Fruchtbarkeit des Schöpferischen, des kreativen, mathematisch unberechenbaren freien Geistes.

Walter Ulbricht will, wie es bei demokratischen Diktatoren üblich ist, die kreative Intelligenz zur Parteilinie zwingen, die sich an seine enggeistigen Normvorgaben zu halten hat. Ohne Abweichung. Ansonsten passiert das, was Brecht in seinem Kinder-ABC schrieb: „Die Dichter und die Denker holt nachts der Henker“. Bei uns eben die Stasi, und das auch tagsüber. Nur wie soll auf diese Weise ein Land erblühen, dessen geistige Samen unterdrückt werden, Begabungen erstickt und gar nicht erst aufkeimen können? Das klingt nach real-existierender eckiger, enggeistiger Monokultur und widerspricht der schöpferischen Natur allen Seins.

S.57... Die sozialistische Utopie der kreativen Intelligenz zerbricht mit Spätfolgen. Denn die nun kulturell öde Wüstenlandschaft hat zur Folge, dass deren Sand sich ...

Buchseite 91

22

Immer lebe die Sonne

S.94 ... Der Westen ist für uns, das in das goldene Licht der untergehenden Sonne getauchte Abendland, der geheimnisvolle Okzident. Zumindest, so lange er hinter der Mauer liegt.

Helmut Kohl, der König der Einheit, verspricht uns in seiner Fernsehansprache am 1. Juli 1990, unser Morgenland, das zu dem Zeitpunkt noch existiert, in „Blühende Landschaften“ zu verwandeln. Das will nur eigentlich keiner von uns. Ja klar, mal reisen und so, auch mal ein paar Bananen, aber doch nicht, dass unser Land begraben wird.

Seine blühenden Landschaften entpuppen sich auch eher als eine Art Grabschmuck für unser so plötzlich verstorbene Land. Deswegen heißt Helmut bei uns auch bald „König von Kohlrabien“.

Frage an Radio Jerewan: „Die Regierung hat ihr Versprechen gebrochen. Was nun?“

Antwort: „Kein Problem. Ihr bekommt ein Neues.“

Buchseite 108

25

Als es im Sommer des Frühlings Winter wird

S.113 An diesem schwülheißen Sommertag 1968 stirbt etwas ganz anderes in den Menschen. Es ist still in unserem Land.

Am Abend sehen wir im Westfernsehen Bilder aus Prag,

Prag: Panzer, Panzer, Panzer, Feuer, Qualm, zerstörte Autos Autos, hören Schüsse, Schreie, sehen noch mehr Panzer, empörte, wütende, fassungslose Menschen, die sich ihnen entge-genstellen. Manche probieren, mit den Sowjetsoldaten zu reden. Viele rennen, andere erstarren. Einer trägt die tschechoslowakische Fahne. Sie ist blutverschmiert, der erschossenen Demonstranten wegen.

Frage an Radio Jerewan: „Ist es wahr, dass, wie die TASS schreibt, die Soldaten mit Blume empfangen wurden.“

Antwort: „Im Grunde ja, aber sie kamen in Blumentöpfen angefliegen.“

Trotz der erhöhten Polizeipräsenz bei uns gibt es leisen Widerstand und Protestaktionen. Unbekannte schreiben an Häuserwände: „Russian go home“, „Viva Dubček“, „Okkupanten raus aus der ČSSR“, „Hoch lebe Dubček“. Es tauchen handgeschriebene Flugblätter auf. Sie werden in Hausbriefkästen geworfen oder an Wände geklebt. Allein in Ost-Berlin registriert die Stasi 389 Flugblattaktionen mit insgesamt 3.528 Flugblättern sowie 212 Stellen an Häuserwänden mit 272 Losungen gegen den Einmarsch in die ČSSR.

Menschen werden verhaftet. Unter ihnen sind auch ...

Buchseite 124

27

Das Leben geht seinen sozialistischen Gang

1971 scheint sich der Fluch des bösen Zaubers, der auf unserem Land lastet, ein wenig weniger zu werden. Am 12. April 1971, dem 10. Jahrestag von Juris Flug ins All, be-

schließt in Moskau der Chef unseres Brudervolkes, Genosse Breschnew, den Rücktritt von Genossen Niemand, dem „allwissenden Spitzbart“ Walter Ulbricht. Der als „des neuen Lebens Fundament“ geehrte und offiziell gefeierte „Baumeister des Sozialismus“ hat ausgedient; er ist zu starrsinnig. Er folgt nicht mehr den Anweisungen aus Moskau. Natürlich wissen wir nichts davon.

Auch nichts von dem kleinen, stillen, internen Putsch. Der wird erst nach der Wende bekannt: Am 26. April 1971 fährt Honecker, begleitet von, mit Maschinenpistolen bewaffneten, Angehörigen der Hauptabteilung Personenschutz des Ministeriums für Staatssicherheit, zum Sommersitz Ulbrichts. Sie kappen alle Telefonleitungen und zwingen ihn, ein Rücktrittsgesuch an das Zentralkomitee zu unterschreiben.

Offiziell tritt Ulbricht am 3. Mai aus gesundheitlichen Gründen als Parteivorsitzender zurück. Er bleibt bis zu seinem Tode Staatsratsvorsitzer, hat aber nichts mehr zu sagen. Der Berufsrevolutionär wird zur Politattrappe. Die Demokratie ist es sowieso.

Buchseite 151

33

Neunzehnhundertsiebenundsiebzig

S. 156 ... Von 1975 bis 1985 ist der Oberst Harry Dahl der Leiter der Abteilung XXII des Ministeriums für Staatssicherheit und somit für die Terrorabwehr zuständig. Damit ist er maßgeblich an der Zusammenarbeit der Stasi mit der RAF beteiligt.

Die DDR nimmt unter der Mitwirkung von Oberst Dahl in den frühen 1980er-Jahren zehn Aussteiger der RAF auf,

die alle weltweit auf den Fahndungslisten von Interpol zu finden sind. Sie werden mit neuen Identitäten ausgestattet und leben in der DDR ein normales sozialistisches Leben. Mit dem Fall der Mauer wird das und weiteres durch die Stasi-Akten bekannt. So auch, dass seit Anfang der 80er-Jahre regelmäßig aktive RAF-Leute in die DDR kommen, um sich im „Objekt 74“, einer geheimen Unterkunft bei Frankfurt/ Oder vom permanenten Fahndungsdruck zu erholen, und um an Schießübungen und militärischen Trainings teilzunehmen.

Buchseite 177

38

Der Lampenladen auf der dunklen Seite des Mondes

Dass die dunkelgraue Seite des Mondes immer dunkler wird, liegt daran, dass immer weniger Menschen in unserem Land leben und somit immer weniger Licht brennt. Deswegen gibt es bei uns, wie schon erwähnt, den Spruch: „Der Letzte macht das Licht aus.“

S.178 ... Erich will natürlich den Schein, im wahrsten Sinne des Wortes, den Licht-Schein, wenn auch künstlich, wahren und deswegen lässt er diesen riesigen Palast bauen. Wir nennen ihn „König Erichs Lampenladen“

... Das Wort Palast hat sich aus dem Wort Palatin entwickelt. Palatin ist der Name eines der Sieben Hügel im antiken Rom. Auf diesem Berg war auch der Tempel von Apollo, dem Sonnengott, dem Lichtgott! Palatin erinnert mich an Aladin und seine Wunder-Lampe und an die Märchen von 1001 Nacht!

1001 Kugellampen hängen auch in der imposanten Ein-

gangshalle von Erichs Licht-Tempel, als wäre es der Palast eines über alle und alles erhabenen Herrscher. Unser real-existierender Lichtgott. Lampen-Licht-Gott!

Frage an Radio Jerewan: „Gibt es einen Unterschied zwischen Gott und Erich Honecker?“

Antwort: „Im Prinzip nein, aber Honecker hält sich für Gott. Allerdings hält Gott sich nicht für Honecker.“

2008 schreibt ein unbekannter Stadtindianer auf das Fundament des abgerissenen Palastes in dicken, riesigen Druckbuchstaben....

Buchseite 210

45

Niemand hat die Absicht II

Am 9.11. „fällt“ die Mauer: Die Grenzübergänge öffnen sich. Doch im Nachhinein hatte Niemand die Absicht, die Mauer zu öffnen. Gorbi sagt, er war es nicht, er hat keine Order gegeben! Schabowski meint, dass er auf der live im DDR-Fernsehen übertragenen Pressekonferenz auf die Frage des italienischen Journalisten, wann die neue Reise-regelung in Kraft tritt, nur einen Verlegenheitsspaß gemacht hat mit dem Satz „Nach meiner Kenntnis ... ab sofort“. Oder er die Zettel verwechselt hat. Oder weiß ich was.

S.212 ... Erst erzählen SIE uns, dass Niemand die Absicht hat, eine Mauer zu errichten. Und jetzt wollen SIE uns erzählen, dass niemand die Absicht hatte, die Mauer zu öffnen? Sehr, sehr witzig! Wenn niemand die Absicht hat, heißt das für uns, der Logik wegen, dass es lange geplant

war. So wie der Bau der Mauer. Schließlich sind wir mit dem Orwellschen „Doppeldenk“ aufgewachsen! Wir Indianer nennen es „Das Sprechen mit gespaltener Zunge“. Das eine sagen - Das andere meinen.

Vielleicht ist das eine der Quellen der unfreiwilligen Komik der Diktatur. Nicht nur die der Diktatur des Proletariats, die ja eine Demokratie ist!

Alles zum Wohl des Volkes – Alle zu ihrem Wohl
Alles.....

Buchseite 213

46

Die unerwartete Leichtigkeit des Seins

S. 214: ... Der „Platz vor dem Brandenburger Tor“ ist voller fröhlich singender, tanzender, lachender Menschen, als hätten das Paradies ihnen Einlass gewährt.

Ich gehe zur Mauer. Auf ihr Menschen, dichtgedrängt. Als ich direkt vor dem „antifaschistischen Bollwerk“ stehe, strecken mir die Feiernden ihre Hände entgegen und ziehen mich hoch.

Da stehe ich! Am unvorstellbarsten Ort der Welt, den ich mir nie vorgestellt habe. Auf der Mauer! Mitten in Berlin. Zwischen Menschen, die einander und mich umarmen! Die zwei Welten lösen sich auf. Meine Gedanken auch...